

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 18 (1852)
Heft: 13

Artikel: Noch einmal die Lagerfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen auf die Front der Batterie gerichteten Tirailleur-Angriff abzuwehren suchen, während der stärkere Theil, z. B. drei Züge, vom lebhaftesten Feuer der Artillerie unterstützt, den Haupttrupp des Gegners zurück zu werfen trachtet. — Mißlingt sowohl der Frontal-Angriff des Feindes als sein Stoß gegen die Bedeckung, so wird auch die feindliche Reserve von selbst wieder umkehren.

Hauptaufgabe der Bedeckung bleibt in solchen Fällen stets, der Artillerie die Theilung und Zersplitterung ihres Feuers zu ersparen, als des Schlimmsten, das bei einem gegen sie gerichteten Angriffe geschehen kann.

Noch einmal die Lagerfrage.

Wir haben in Nr. 12 dieser Blätter unsere Gedanken über diese, unser ganzes Wehrwesen auf's tiefste berührende Frage in Verbindung einer kurzen Würdigung des bundesrätlichen Berichtes niedergelegt und haben uns gegen die Lager ausgesprochen, weil uns der Nutzen derselben in keinem Verhältniß zu ihren Kosten erschienen hat. Nun hat unsere Ansicht eine Erwiderung in Nr. 188 und 189 des „Bundes“ gefunden, nachdem in einer vorhergehenden Nummer dieses Blattes die Vorzüge der Thunerlager jedoch ohne Polemik in Kürze besprochen worden sind. Wir haben nun unserm Gegner folgendes zu bemerken.

Vor allem wäre es uns lieb gewesen, wenn die Discussion über diese Frage da fortgeführt worden wäre, wo sie der Natur der Sache nach hingehört, d. h. in dem rein militärischen Blatte, dem wir auch diese Zeilen anvertrauen. Wir sind nicht unbescheiden genug, um an „periculum in mora“ zu denken, die das Abwarten der vorliegenden Nummer für die Erwiderung des Artikels in Nr. 12 verbot, da überhaupt der Endentscheid der hohen Behörde voranzusehen war. Wir möchten daher unsern Gegner bitten, uns künftighin in den Spalten dieses Blattes zu bekämpfen, das gewiß auch seinen Weg zu kompetenten Richtern findet.*)

*) Anmerkung der Redaktion: Eine Bitte, die wir unterstützen.

Was nun die Lagerfrage selbst anbetrifft, so müssen wir uns von vorneherein gegen die Art und Weise erklären, wie der Herr Gegner unsere Gedanken aufgefaßt hat; wir wollen nicht von absichtlicher Entstellung reden, aber ganz ehrlich ist er dabei nicht zu Werke gegangen, namentlich nicht in Nr. 189 des „Bundes“. Diese ganze Frage ist unserer Ansicht eine solche, über die man sehr verschiedener Meinung sein kann, ohne deswegen die Beschuldigung eines „engherzigen kleinlichen Sinnes“ zu verdienen, der „sich ausschließlich in den engen Kantons Grenzen bewegen will.“ Wir denken die vierhundert schweizerischen Offiziere, die in Neuenburg sich in ihrer großen Mehrzahl gegen die Lager ausgesprochen haben, werden sich für das Kompliment bedanken, das hiemit ihrem Votum gemacht wird. Die Lagerfrage hat eine rein wissenschaftliche Bedeutung; was sollen daher die gemüthlichen Phrasen, mit denen unser Gegner uns aus dem Felde schlagen will. Damit ist noch nichts entschieden, wenn sich dieser Herr begeistert beim Anblick von 4000 Wehrmännern aller Kantone auf der Thuner Allmend, die gemeinschaftlich sich in Waffen üben. Dieser ganze Passus in seinem Aufsatze beweist nur, daß er von Natur mit einem sehr gefühlvollen Herzen begabt ist, das sich in allerhand lieblichen Selbsttäuschungen gefällt, aber keineswegs das non plus ultra des Nutzens der Lager.

Wir gehören gewiß nicht zur Partei, die gegen die Centralisation unseres Wehrwesens ankämpft; wir anerkennen mit Freuden die mannigfachen Fortschritte, die sie uns gebracht hat und hoffen stets noch größere zu sehen; wir haben dem sogenannten Kantönligeist im Militärwesen nie das Wort gesprochen, obschon andererseits nicht verkannt werden darf, daß in manchen Kantonen Vieles und Großes für das Wehrwesen gethan worden ist, so daß sich die Behauptung unseres Gegners, der Sonderbundsfeldzug mit seinen großartigen Truppenbewegungen wäre ohne die Lager eine Unmöglichkeit gewesen, etwas komisch ausnimmt. So viel wir wissen, haben nur zwei der damaligen sechs Divisionärs je ein Lager kommandirt, mehrere Brigadenchefs haben nie als Stabsoffiziere einem solchen beigewohnt, von den Truppenoffizieren in ihrer Mehrzahl gar nicht zu sprechen; sind doch nach dem bundesrätthlichen Be-

richt seit 1820 nur circa 70 Bataillone in den verschiedenen Lagern gewesen! In 8 Jahren ändert jedoch durchschnittlich eines unserer Bataillone seinen Mannschaftsbestand total.

Wahrlich wir sind keine Feinde der Lager an sich; wir lassen das Gute dieses Systemes gelten, das sich lange Zeit bewährt hat und wollen auch gerne den gemüthlichen Einfluß anerkennen, den diese Truppenzusammenzüge in einer zerrissenen Zeit auf die einzelnen Truppentheile ausgeübt haben; wir haben uns früher dahin ausgesprochen, daß die Lager auch in ihrer mangelhaften Gestalt uns lieber sind als gar nichts, was die Tendenz der Feinde unseres Wehrwesens ist; ja, hätten wir unsere Stimme bei der Entscheidung dießmal abzugeben gehabt, wir würden wahrscheinlich mit der Mehrheit der obersten Bundesbehörde gestimmt haben, weil es für dieses Jahr überhaupt zu spät war lange zu discutiren, sollte irgend etwas zu Stande kommen. Der Entscheid ist nun gefallen, das Lager wird abgehalten und wir freuen uns dessen aufrichtig, weil wir hoffen, daß seine Resultate dann für Jahre hinaus in dieser Frage bestimmen werden, ob beim bisherigen System geblieben werden soll oder ob ein Schritt Vorwärts nöthig sein wird. Wir kämpfen überhaupt für ein Prinzip, das nach unserer individuellen Ansicht besser und unsern Verhältnissen entsprechender ist als das geltende. Für unser Prinzip spricht die Erfahrungen der Lager seit 1842, die hier hauptsächlich maßgebend sein müssen, wie auch unser Gegner anerkennt; werden nun auch dießmal einzelne Mängel und Fehler der früheren Lager vermieden, so ändert das den Grundgedanken nicht, der uns zum Kampfe bestimmt hat, daß eben diese Lager in ihrer numerischen Schwäche kein treues Bild des Krieges, insofern dieß möglich ist, gewähren und daß sie ferners des obigen Umstandes und ihrer Seltenheit wegen keinen genügenden Einfluß auf die Kriegstüchtigkeit unserer Armee ausüben. Deshalb verlangen wir Truppenzusammenzüge in den Kantonen, öftere und wechselnde, die der Elementarbildung als Anwendung dienen und die den Offizier wie den Soldaten kriegstüchtiger machen sollen.

Wir verlangen aber diese Truppenzusammenzüge nicht allein für die Truppen, wir verlangen sie namentlich auch für die General-Staffoffiziere; ihnen wollen wir Gelegenheit zur Truppenführung

geben und sie vor allem gewöhnen an die schwere Aufgabe, vom Pferde herab zu kommandiren. Man möge uns nicht mißverstehen, wir wollen damit an die Schwierigkeiten mahnen, im Gefecht, im Drange des Augenblickes fest und sicher zu befehlen, das Richtige zu wählen, in gehobener Seelenthätigkeit dem Einflusse und der Einwirkung der Umgebung zu widerstehen, mit einem Wort, statt im Bureau mit Zirkel und Feder in der Hand, Karte und Reglement daneben, ängstlich Befehl und Wort abzuwiegen, draußen als Leiter des Kampfes, umwozt von seinem Sturme die leisen Spuren des Sieges aufzufinden, um die flüchtige Göttin mit sicherer Hand an unsere Fahnen zu binden. — Das Ding ist eben nicht halb so leicht, als sich's unser Herr Gegner träumt; denke er an das Clausenwisch'sche Evangelium: „Im Kriege ist alles einfach, aber das Einfachste ist schwer“ und suche dann bessere Gründe als den, viele unserer Generalstabsoffiziere seien gewöhnlich nicht beritten; schlimm genug, wenn's dem also ist! Glaubt dieß der Herr Gegner nicht, so studire er die Schlacht von Idstedt, geschlagen am 25. Juli 1850, sehe er dort nach, welchen Einfluß auf den Gang der Schlacht ein ungeübter, schlecht berittener und schlecht reitender Generalstab ausgeübt hat; Idstedt war aber das Grab der schleswig-holsteinischen Sache.

Will nun der Herr Gegner erwiedern, die Thunerlager gewährten dem Generalstabsoffiziere dieses alles auch, so antworten wir ja und nein. Ja sie gewähren einer kleinen Anzahl Stabssoffiziere eine längere Uebung, aber diese Uebung ist eine verfälschte, da er im Krieg stärkere Abtheilungen zu führen haben wird, als hier; nein, denn bedenken wir, daß zur Stunde der große Generalstab an Kombattanten (Artillerie- und Geniestab inbegriffen) 223 Offiziere zählt, daß durchschnittlich in ein Lager 20 Stabssoffiziere einberufen werden, so finden wir, daß es eines Zeitraumes von 22 sage zweiundzwanzig Jahren bedarf bis alle Stabssoffiziere dieser Uebung theilhaftig geworden sind; dürfen wir Angesichts dieser Thatsache — denn Zahlen lügen nicht — die Thunerlager als eine genügende Schule unseres Generalstabes betrachten? Der Herr Gegner wolle antworten; wir hoffen auf ein vernehmliches „Nein“.

Soviel, darüber! Ein andermal wollen wir in diesen Blättern den Einfluß besprechen, den die von uns vorgeschlagenen Truppenzusammenzüge auf den Generalstab namentlich in seinen jüngern Offizieren ausüben können, für heute mag genügen, auf das Unhaltbare des bisherigen Systemes hingewiesen zu haben. Wir wollen nur noch ein wenig rechten mit dem Herrn Gegner über das, was wir nach seinem zweiten Artikel in Betreff der Wiederholungskurse der Infanterie gesagt haben sollen. Der Herr Gegner wirft uns Unkenntniß unseres Milizwesens vor, weil wir unsere Truppen alle zwei Jahre nur 3 Tage in der Elementartaktik *rc.* üben wollen, um nach Verlauf derselben sofort zu Manövers zu schreiten; dieser Vorwurf wäre ein gerechter, wenn wir dieses überhaupt gewollt hätten, aber unser Freund scheint flüchtig gelesen zu haben; allerdings haben wir vorgeschlagen zu den Truppenzusammenzügen die Wiederholungskurse der Infanterie *rc.* zu benützen; wir haben des Weiteren gesagt, daß um Zeit zu gewinnen, die Wiederholungskurse alle 2 Jahre stattfinden sollen, da sie nach §. 64 der Militärorganisation dann doppelt so lange dauern; wir aber haben nie im Sinne gehabt zu behaupten, daß es möglich sei in dieser karg zugemessenen Zeit die ganze Elementarbildung der Truppen genügend wieder aufzufrischen; wir haben uns eben einfach in den Schranken des Gesetzes bewegt, immer lebhaft bedauernd, daß dieselben so enge sind. Wir haben lange genug schweizerische Milizen zu instruiren gehabt, um zu wissen, daß diese Frist zu kurz ist, um alles Nöthige auch nur zu erwähnen, aber uns kann die Schuld nicht zugemessen werden, daß der genannte §. 64 eben ein jährliches Minimum von 3, ein zweijähriges von 6 Tagen für die Wiederholungskurse der Infanterie festsetzt. Wir erklären auf's Bestimmteste, daß, wenn die Kantone sich lediglich an dieses Minimum halten, wir nie unsere Infanterie auf die Stufe bringen, die sie nach der eigenthümlichen Zusammensetzung unserer Armee einnehmen sollte; wir wollen Gott danken, wenn unser Herr Gegner uns die 4- und 6wöchentlichen Instruktionen geben kann, die bei auswärtigen Armeen einem Lager, einem Truppenzusammenzug vorangehen; so lange jedoch dieses nicht möglich ist, wolle er bedenken, daß jeder, der einen Fortschritt beanträgt, der eine Idee vertheidigt, sich möglichst

an das Gegebene halten muß, soll seine Ansicht reussiren. Dieses Bedenken wird dann in Zukunft seine schroffen Urtheile etwas mildern.

Wir nähern uns dem Schlusse unserer Polemik, ohne sie jedoch für abgeschlossen zu halten; wir lieben „*et audiatur altera pars*“; denn nur durch eine gegenseitige Discussion ist es möglich der Wahrheit nahe zu kommen und Wahrheit, Wahrheit über alles! Wir hoffen daher in diesen Blättern noch mehrmals die Stimme der Lagerfreunde zu vernehmen, werden übrigens nicht ermangeln, wieder zu antworten. Unseren Herrn Gegner bitten wir zu entschuldigen, wenn wir etwas warm geworden sind; die Julisonne brennt eben heuer!

Umschau in der Militärliteratur.

Wir haben in unserm Programme in Nr. 1 dieses Jahrganges gesagt, daß wir die Militärliteratur des In- und Auslandes in kurzer Würdigung in diesen Blättern besprechen werden, da wir diese als ein geistiges Gemeingut betrachteten, dem sich der schweiz. Offizier nicht entfremden dürfe, leider war es uns des sonstigen Stoffes wegen bis jetzt nur einmal möglich; unterdessen haben sich die neu erschienenen Werke militärischen Inhaltes auf unserm Büchertische gehäuft, so daß wir nicht länger zögern dürfen, unser Versprechen zu halten. Wir fügen nur bei, daß die hier besprochenen Werke in allen schweiz. Buchhandlungen zu den angegebenen Preisen zu haben sind.

1) Napoleon's Maximen der Kriegsführung. Mit Anmerkungen von dem russischen General Burnod und dem französischen Generale Hussion und verglichen mit den Grundsätzen anderer großen Feldherrn etc. Herausgegeben von einem k. preuß. Artillerieoffizier. 8. 182 Seit. broch. Weimar. N. P. Voigt. Preis Fr. 2. 70.

Eine interessante Zusammenstellung einzelner Stellen aus Napoleons Werken, abgerissene Tendenzen zum Theil mit Beispielen aus der Kriegsgeschichte belegt, und verglichen mit den Ansichten älterer Feldherrn; angenehm zu lesen, jedoch ihrer Abgeriffenheit wegen ohne eigentlichen wissenschaftlichen Werth. Für Liebhaber derartiger Aphorismen ein willkommenes Geschenk. Druck, Papier und äußere Ausstattung sind an-